

Geschichtete Stadtlandschaften : Strategien zur Gestaltung der Zwischenstadt

Autor(en): **Angélil, Marc**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): - **(2003)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

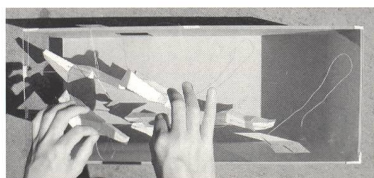
Geschichtete Stadtlandschaften Strategien zur Gestaltung der Zwischenstadt

„Lesbar ist die Zwischenstadt fast nur als ein topologisch begreifbares Feld von teils unmittelbar erlebbaren, teils abstrakt-gewussten Beziehungen, als eine Ansammlung von Stadtfeldern, die nur partiell sichtbar, im übrigen aber im Bewusstsein vorhanden sein müssen, um von dort aus entsprechend ergänzt werden zu können.“ Thomas Sieverts, *Zwischenstadt*, 1997¹

Diese dem Entwurfsexperiment verpflichtete Positionierung zur Frage der urbanen Morphologie beschäftigt sich mit den formalen Bedingungen der Architektur im städtischen Kontext, mit der Möglichkeit, die Zwischenstadt, im Sinne Thomas Sieverts Hypothese, als Gestaltungsfeld zu verstehen. Das Vorgehen beruht nicht auf der Verwendung *a priori* festgelegter Formen, sondern verfolgt eine sich aus dem Entwurfsprozess entwickelnde Formgebung. Wie entsteht Form? In welcher Weise beeinflussen sich die unterschiedlichen Kräfte bei der Gestaltung von Architektur gegenseitig? Wie sind ihre morphogenetischen Prozesse konzipiert? Ein Diskurs wird eröffnet über das Verhältnis von *Genese* und *Form*, von operativen Entwurfsmaßnahmen und urbaner Organisation. Form gewinnt Gestalt durch Übersetzungs- und Transformationsprozesse. Unterschiedliche Parameter und Kräfte wirken aufeinander ein; sie bilden ein differentielles Feld, in dessen Rahmen Entwicklung stattfindet und tragen in jeder Phase des Prozesses zur Kristallisierung räumlicher Konstrukte bei.

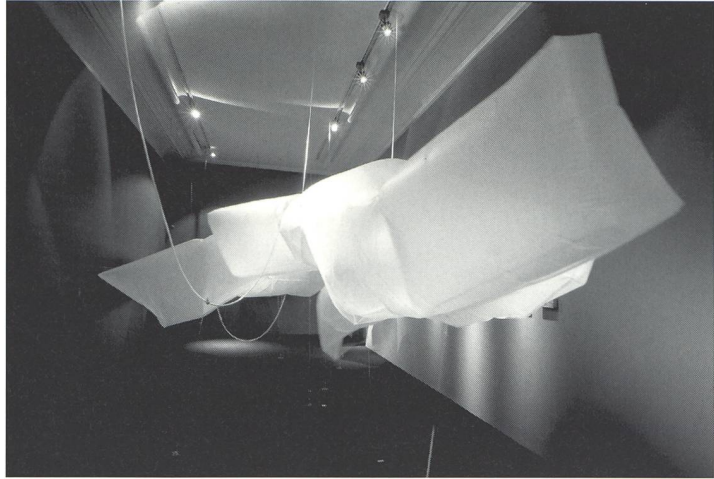
Offene Systeme

Der städtebauliche Entwurf, das strategische und methodische Vorgehen im Gestalten des urbanen Raumes, erfordert eine Auseinandersetzung mit offenen Systemen. Die Stadt ist ein komplexes, dynamisches Gefüge; sie besteht aus den unterschiedlichsten materiellen wie auch immateriellen Strukturen und schliesst in ihrem Entwicklungsprozess Bewegungen mit ein, welche genau diese Strukturen auflösen. Gestaltung bedeutet hierin, unterschiedliche zukünftige Zustände zu antizipieren, ohne sie jedoch zwingend und abschliessend festlegen zu müssen. Gestaltung wird als ein Prozess betrachtet, der potentielle Entwicklungen ermöglichen soll. Innerhalb des urbanen Territoriums werden Felder aufgespannt, die verschiedenartige Möglichkeiten der Auslegung provozieren. Aus einem vielfältigen Zusammenhang potentieller Verweise wird ein sich stets wandelndes Bild eines Sachverhaltes umrissen. Statt Einheitlichkeit als übergeordnetes Prinzip zu deklarieren, wird eine polyvalentere Art der Konsistenz angestrebt, namentlich eine, die Ambivalenz und Widersprüchlichkeit, Kontinuität wie auch Diskontinuität einschliesst. Die urbane Entwicklung bleibt damit offen: Offenheit sowohl für spätere Entscheidungen als auch im Grad der Festlegung.



Feld-Assemblage – „group form“, Arbeitsmodell, entwickelt im Massstab 1:200

¹ Thomas Sieverts, *Zwischenstadt als Gestaltungsfeld*, Birkhäuser Verlag, Basel, 1997, S. 106



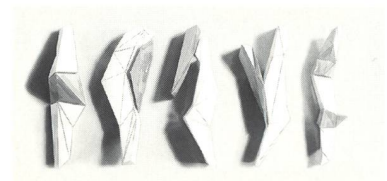
Objekt-Feld-Konstellation, Ausstellungs-
installation, Steirischer Herbst, Graz;
Helium und Polyurethan
(angélil graham pfenninger scholl architecture)

Dementsprechend kann sich die materielle Präsenz der Architektur nicht durch das Entwerfen in sich eindeutiger Objekte manifestieren, sondern durch die Organisation ineinander verwobener Systeme. So geartete Anordnungen von Raum und Form bedürfen offener Strukturen, welche die Möglichkeit interpretativer Transformation gewährleisten. Architektur entwickelt sich aus einem Netzwerk oszillierender Beziehungen. Ein solches Vorgehen vereint ein Interesse für Form mit einem prozessorientierten Denken. In dieser Auseinandersetzung wird ein labiler Zustand erzielt, geprägt durch die Interaktion zwischen der Formvorstellung einerseits und der Unschärfe potentieller Entwicklungen andererseits. Dieses Verfahren liesse sich mit einem Spiel vergleichen, das „Identität und Differenz“ thematisiert. Dabei befindet die Interpretation des jeweiligen materiellen oder immateriellen Bezugssystems darüber, in welchem Mass „Identität geschaffen oder Differenz zugelassen“ werden kann.²

Erste Untersuchung: Objekt und Feld

Geht man von der These aus, dass die Mittel, die im Entwurfsprozess eingesetzt werden architekturbestimmend wirken, so stellt sich die Frage nach den geeigneten Instrumenten, um sich der Gestaltung der gegenwärtigen Stadt annehmen zu können. Welche Entwurfswerkzeuge unterstützen die Vorstellung der Stadt als offenes Netzwerk? Die Untersuchung folgt vorerst zwei bestimmten Entwicklungslinien: Die erste befasst sich mit der Gestaltung architektonischer Objekte, die zweite betrifft die Gestaltung architektonischer Felder.

Das architektonische Objekt: Gestaltungsprozesse sind von einer nahezu unbegrenzten Fülle von Anforderungen und agierenden Kräften gekennzeichnet. Das architektonische Objekt kann demzufolge als eine vielschichtige Struktur erachtet werden. Da gestalterische Prozesse mit Fragen des Werdens zu tun haben, kann das Objekt als eine im Fluss befindliche Struktur begriffen werden. Die Verknüpfung der Begriffe *Form* und *Genese* ermöglicht ein Verständnis architektonischer Morphologie, die durch die Auflösung klarer Umgrenzungen des Objektes gekennzeichnet ist. Die Integration dynamischer Systeme innerhalb einer physischen Struktur untergräbt die Stabilität von Form als Zustand der Ruhe. Wesentlich für diese Konzeption ist die Behandlung des Objektes als eine Konstellation von Feldern. Unablässige Bewegung und Vielfalt lösen heterogene und doch zusammenhängende architektonische Formen in einer zeitlichen Dimension auf – auf der Suche nach einer Form. Zum Wesen dieser Logik gehört die Tendenz zur Überschreitung physischer Grenzen und Verwischung von Konturen – eine Strategie, die unterschiedlichen Zwecken dient. Einerseits strebt sie durch die Aufweichung ganzheitlicher



Morphogenetische Untersuchung, Transformation
innerhalb einer Entwicklungsreihe

² Philippe Cabane, „Adidas ‚World of Sports‘“
Städtebauliche Strategien der Gegenwart am
Beispiel eines internationalen Wettbewerbs der
Gegenwart, SI+A, Schweizer Ingenieur und
Architekt, Zürich, Nr. 6, Februar 2000, S. 8



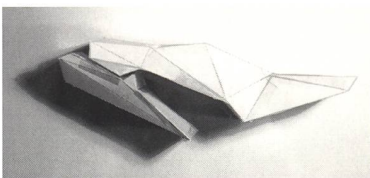
Massen nach einer Entkräftung des Objektes. Andererseits bemüht sie sich um Kohärenz durch die Verbindung unzusammenhängender Strukturen zu einem kongruenten Ganzen. Durch Umhüllungen, die beinhalten aber nicht ausschliesslich definieren, wird Unschärfe erzeugt.

Das architektonische Feld: Die zweite Entwicklungslinie der Untersuchung entfernt sich von der Konvention des Objektes, um die Hypothese von der Architektur als offenem Feld zu erforschen. Die Vorrangstellung der Objektform, welche die Präsenz des Werkes in seinem reinen, ungestörten Zustand zu untermauern sucht, kennzeichnet traditionsgemäss den architektonischen Entwurf. Wie es den Charakteristiken von Figur-Grund-Beziehungen gemeinhin entspricht, wird das architektonische Artefakt in einem bestimmten Kontext als begründende Figur festgelegt. Feldstrukturen hingegen heben die Unterscheidung zwischen Figur und Grund auf. Die Vorstellung vom Objekt als abgegrenzte Einheit wird hinterfragt. Es verliert seine Eigenschaft als Figur und löst sich in einem Netz von Beziehungen auf. Verbindungen und Verknüpfungen stellen Felder unterschiedlicher Intensität dar, aus welchen architektonische Gebilde hervorgehen. Weder stabile Einheiten noch eine Reduktion auf einfache Elemente prägen das Vorgehen. Form übernimmt hierin die Rolle eines provisorischen Zeichens, das einen vorübergehenden, sich aus den jeweiligen Umständen ergebenden Zustand umreist. Indem sich Form die Eigenschaften von Prozessen zu Eigen macht, spannt sie Möglichkeitsfelder auf, deren Auslegung wiederum weitere potentielle Entwicklungen erlaubt. Architektur umfasst hier die Auflösung der im Objektgegenstand verankerten Form – ein Herauslösen ebendieser produzierten Formen aus ihrem jeweiligen festgelegten Rahmen.

Zweite Untersuchung: Karte und Palimpsest

Die Auseinandersetzung mit Feldstrukturen führt zur Erforschung bestimmter Darstellungstechniken, anhand welcher offene Systeme generiert werden können. Auch diese Untersuchung folgt zwei Entwicklungslinien: Die erste befasst sich mit der Karte als Gestaltungsinstrument des Entwurfsprozesses, während die zweite das Palimpsest als Modell einer möglichen zeichnerischen Notationsform des Stadtentwurfs erkundet. Mit den Mitteln der Karte und des Palimpsests wird die Frage der Produktion und Reproduktion im Wandlungsprozess städtischer Systeme, genauer gesagt die Art und Weise, wie Information im Laufe der Zeit übertragen wird, angesprochen.

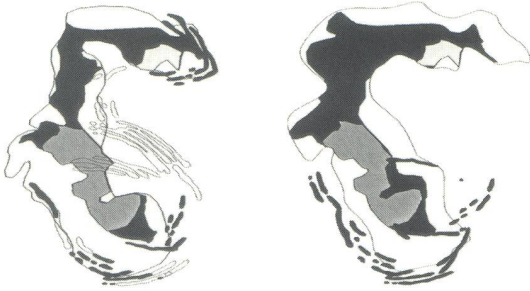
Die Karte: Warum der Begriff *Kartographie*? Von Bedeutung ist, dass es sich hier um eine besondere Technik der Informationsübertragung handelt. „Karten, nicht Kopien machen,“ schreiben Gilles Deleuze und Félix Guattari.³ Im Gegensatz zur Kopie, die einen Gegenstand möglichst unverändert reproduziert, immer nur „auf das Gleiche“ ausgerichtet ist, weist die Karte Merkmale offener Strukturen auf. Mit der Karte wird auf ein Vorgehen hingewiesen, dessen



Objektentwicklung aufgrund eines festgelegten genetischen Codes
Arbeitsmodell, entwickelt im Massstab 1:200

Oben: Die Karte als Palimpsest – der Faktor Zeit, Untersuchung eines Systems in Bewegung.
Diagramme, Stefan Eggimann

³ Gilles Deleuze und Félix Guattari, *Tausend Plateaus*, Merve Verlag, Berlin, 1992, S. 23; *Mille plateaux*, Les Editions de Minuit, Paris, 1980



Produktionsmodus Veränderungen aufnehmen kann. Denn die Karte wird nicht als Abbild eines Zustandes, sondern vielmehr als Konstruktion verstanden, welche immer wieder neue Zugangsmöglichkeiten anbietet und andere Interpretationen provoziert. Sie stellt weniger eine Repräsentation dar, als eine Art Extension eines Sachverhaltes auf einer anderen Ebene. Während die Karte vorerst der Stadtanalyse dient, steht sie auch im Dienste der Formgenese. Dabei bilden kartographische Darstellungen die Grundlage des Entwurfs. Da die Karte als Informationsträger verstanden wird, werden durch sie Strukturen festgelegt, die zur Entwicklung eines Projektes beitragen können. Zudem wird die Karte als Text gelesen und da jede Lektüre Interpretation einschliesst, trägt diese wiederum zur Konstruktion des Textes bei. Dieser Prozess führt zu einem mehrfach geschichteten Produkt, das in seiner architektonischen Form nicht der Logik eines in sich abgeschlossenen Objektes folgt, sondern als Feldstruktur in Erscheinung tritt. Die daraus resultierende Räumlichkeit beruht weniger auf der Weiterführung typologisch festgelegter Muster, als auf dem Versuch, ein topologisches Feld zu umschreiben. Ein wandelbarer, in steter Veränderung begriffener Raum wird umrissen, der durch „eine Zirkulation von Zuständen“ definiert wird.⁴

Das Palimpsest: Mit dem Begriff *Palimpsest* wird eine weitere Dimension angesprochen, nämlich die sich verändernder Bedingungen, die in der Übersetzung von einem Zustand in einen anderen transportiert, freigelegt und somit modifiziert werden können. Das Prinzip des Palimpsests eröffnet eine Diskussion zur Stadt, die ihre zeitliche Veränderbarkeit in den Vordergrund stellt. Der Faktor Zeit wird berücksichtigt. Auch die Stadt wird produziert, auch ihre genetische Basis ist Transformationen und Mutationen ausgesetzt. Aus dieser Sicht erscheint die traditionelle Stadtlektüre, die beschreibend Konstanten nachgeht und damit der typologischen Betrachtung verpflichtet ist, nicht zu überzeugen, wenn es darum geht, auf die Dynamik städtischer Prozesse einzugehen. In einem Aufsatz mit dem Titel „The Land as Palimpsest“ nimmt André Corboz im Sinne eines methodischen Zugriffs auf die Kartographie Bezug, um dem Wandlungsprozess städtischer Erscheinungsformen, insbesondere der Ausbreitung der Stadtlandschaft, Rechnung zu tragen.⁵ Wenn die Karte als Schriftstück verstanden wird, als Notationsform potentieller Entwicklungen, so wäre das Palimpsest der Stadt als eine Akkumulation von Karten zu lesen, als eine Überlagerung von Schichten. Wie bei einem Palimpsest, das als Schriftstück definiert wird, dessen Text entfernt worden ist, um einem neuen zu weichen, hinterlässt jede Karte Spuren, welche die nächste Entwicklungsschicht beeinträchtigen. Ursprüngliche Strukturen bleiben als Sedimente im Stadtgewebe erhalten. Das Palimpsest dynamisiert die Karte als Mittel des Entwurfs. Corboz Methode, die den Prozess der Stadtbildung berücksichtigt, stellt den Informationstransfer zwischen einem Zustand und einem anderen in den Vordergrund. Die Stadt wird als ein Text erachtet, der fortwährend von neuem gelesen wie auch geschrieben werden kann.



Urbane Feldstruktur, die Karte als Entwurfsinstrument, Herzbase, Herzogenaurach, Situationsplan entwickelt im Massstab 1:2000 (angélil graham pfenninger scholl architecture)

⁴ Op. cit., *Tausend Plateaus*, S. 36

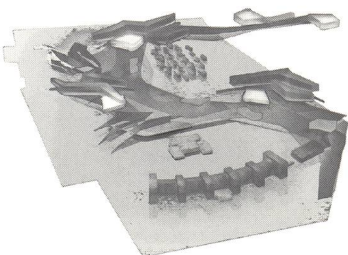
⁵ André Corboz, *The Land as Palimpsest*, Diogenes 121, Unesco, 1983



Feldstrukturen, Gewerbegebiet Herzobase, Herzogenaurach, Skizzenmodell, entwickelt im Massstab 1:5000

Interpretationsfelder

Die Morphologie der traditionellen Stadtplanung beruht auf Geometrien, mit deren Hilfe Ordnung innerhalb der urbanen Substanz gewährleistet werden soll. Orthogonale Rasterstrukturen, axiale oder radiale Anordnungen, das Arrangement des urbanen Ensembles reichen als gestalterische Instrumente nicht länger aus, um die Zwischenstadt in ihrer verschlungenen Komplexität zu erfassen. Gerade in ihr scheinen formale Prinzipien einer kompositorischen Ordnung fehlzuschlagen. Die Morphologie ergibt sich stattdessen aus einem Beziehungssystem unterschiedlicher Kräfte und ist nicht mehr als Absolutum, sondern nur noch in ihrer Relation zu anderen Strukturen wahrnehmbar. Weniger von einem festgelegten Erscheinungsbild beherrscht, entstehen formale und räumliche Konstellationen aufgrund sich ständig ändernder Prozesse, offen für immer neue Interpretationen. Die Stadt bildet ein Territorium strategischer Möglichkeiten, in welchem die Beziehungen unterschiedlicher Strukturen immer wieder neu verhandelt werden müssen. Infolgedessen kann von einer formal unbestimmten Stadtmorphologie gesprochen werden, die sich aus einer Wechselwirkung mit den Kräften ihres Umfeldes ergibt. Insofern sich Felder durch die Dynamik von Prozessen auszeichnen, manifestiert sich die Stadt als System in Bewegung, das durch fluide Zustände gekennzeichnet ist. Innerhalb dieses dynamischen Konglomerats verliert die Architektur ihre Autonomie. Die festgelegte Bedeutung ihrer begrifflichen Definition wird damit relativiert. Durch die Auflösung vorbestimmter Kategorien wird ein nicht determinierter Zustand angestrebt, der sich etablierten Hierarchien verweigert.



Fluide Morphologien, Johann W. Goethe-Universität, Campus Westend, Frankfurt am Main, 2003

Architektur und Städtebau entstehen aus der Relation vielfältiger Betrachtungsweisen. Sie konstituieren sich als mehrfachkodierte Systeme, deren Gleichgewichtszustand der vorsichtigen Interaktion aller ihrer zugrunde liegenden Faktoren bedarf. Ein derartiges Netzwerk ordnet Architektur und Städtebau im Kontext eines differentiellen Feldes möglicher Interpretationen ein, das aus mannigfaltigen Beziehungssetzungen zwischen der architektonischen Form und der ihr jeweils zugewiesenen potentiellen Inhalte umrissen wird. Das heisst jedoch nicht, dass jede beliebige Interpretation gerechtfertigt sein muss. Die Elemente des urbanen Gefüges verweisen aufeinander in einem Zusammenhang, der Auslegungsrichtungen andeutet und unterschiedliche Verknüpfungen innerhalb eines Netzes möglicher Aussagen erlaubt. Von Bedeutung ist nicht die Wahl einer Interpretation, sondern der Umstand koexistierender Interpretationsmöglichkeiten, welche die Stadtlandschaft in einem steten Veränderungen ausgesetzten Spannungsfeld situieren.

Marc Angélil ist Architekt und Professor für Architektur und Entwurf an der ETH Zürich.